



Eine Aufnahme aus dem Flüchtlingslager in Elverdissen (großes Foto) – um die Herforder Beiträge haben sich verdient gemacht: (von links) Evmorfia Passias, Christoph Laue, Miriam Sölling, Jutta Heckmanns, Renée Claudine Bredt und Ute Pahmeyer.
Foto (1): Hartmut Horstmann



Fremde oder Freunde?

Ausstellung über Migration und Integration in OWL – Eröffnung am Samstag im Rathaus

■ Von Hartmut Horstmann

Herford (HK). 15 Jahre arbeitete Rocco G. bei der Firma Stieglmeyer, im Jahr 1983 zog es ihn zurück in seine Heimat Italien. Berücksichtigung findet seine Biographie in einer neuen Ausstellung: »OWL – Heimat für Fremde?«

Die Präsentation zum Thema Migration und Integration, die im Zellentrakt (Rathaus) gezeigt wird, wird am morgigen Samstag, 19. November, um 18 Uhr eröffnet – und zwar im Großen Sitzungssaal des Rathauses.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die verschiedenen Migrati-

onsbewegungen seit 1945. Archivre aus ganz OWL haben sie zusammengestellt. Hinzu kommen zwei Ergänzungen, für die das Kuratorium »Erinnern Forschen Gedenken« verantwortlich zeichnet. Zum einen stellen sich auf Fototafeln Schüler mit Migrationshintergrund vor, welche die Diebrocker Grundschule besuchen. Zum anderen beschäftigen sich Beiträge mit Türkischstämmigen in Deutschland. Und die Europaklasse der Otto-Hahn-Realschule steuert eine Ausstellung im Rathaus-Foyer bei.

OWL – Heimat für Fremde: Drei große Migrationsbewegungen prägen die Jahrzehnte nach 1945. Mehr als 25 Prozent der Menschen im Kreis Herford hätten einen Migrationshintergrund, sagt Archi-

var Christoph Laue. Die erste große Bewegung kam mit den Vertriebenen in den Jahren 1945 bis 1952. Eine Aufnahme zeigt Flüchtlinge, die in einer Halle der Fabrik Ahlers in Elverdissen untergebracht sind. Für die Kommunen bedeutete die Integration eine große Herausforderung. Ende 1950 betrug der Vertriebenenanteil im Regierungsbezirk Detmold 16,7 Prozent.

Anfang der 60er Jahre kamen die ersten Gastarbeiter nach Deutschland. Pünf Personen, die in den 60er Jahren in Herford Arbeit fanden, sind auf einer Tafel zu sehen. Mittlerweile seien sie alle wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, erläutert Laue. Doch sei dies nicht symptomatisch: »Diese Beispiele wurden ausgewählt, weil

wir die Akten benutzen konnten.«

Der dritte große Zustrom kam ab Ende der 80er Jahre – Stichwort »Aussiedler und Asyl in Herford.« Übergangswohnheime, Containerlager und Notunterkünfte entstanden. Nicht verschwiegen wird der Anschlag auf die Wohncontaineranlage für Asylbewerber am Jahnstadion. Zwei Menschen kamen bei dem Brand im Februar 1994 ums Leben. »Die beiden Kinder einer kosovo-albanischen Familie starben wohl bei einem Racheakt aus dem privaten Bereich«, heißt es in der Ausstellung. Gleichwohl passten die Umstände in die vorangegangene Entwicklung – denn auch zuvor hatte es Anschläge auf die Anlage gegeben.

Die Ausstellung ist bis zum 29. Januar im Zellentrakt zu sehen.